

1. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Trakt und Verlag von Fenger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich Herrmann Schmidt in Riesa.

N. 149.

Sonnabend, 30. Juni 1906, abends.

79. Jahrg.

Futtermittel

Malz- u. Weizenmehl, Roggenkleie, Hanfwollmehl, Gerstenschrot, Roggenries, Weizenklempel, Weizenhalben, Bierreber, geir., Weizenmehl.

A. G. Hering & Co.

Riesa — Elbstrasse u. Bahnhof.

Düngemittel

Peru-Guano Superphosphat, Fisch-Guano Ammoniak-Superphosphat, Knochenmehl, Chile-Salpeter, Thomasmehl, Kalksalz, Natron usw.

Allgemeine Lage von Industrie und Handel.

Schluss.

Obwohl hiernach die der Industrie günstigen Umstände von den ungünstigen weit überwiegen wurden und die Geschäftslage der Waren dadurch bedeutend stiegen, geht die geradezu allgemeine Klage, wie schon im Vorjahre, dahin, daß eine Erhöhung der Verkaufspreise entweder überhaupt nicht oder doch nur in ganz unzureichendem Maße bei der Kaufkraft durchzuführen war. Zum Teil dürfte diese Erscheinung darauf zurückzuführen sein, daß die Warenherstellung der sehr stark steigenden Nachfrage sogar noch voranzit und so zu einem Ueberangebot und zu einer weiteren Verbilligung des Widerstandes führt. Außerdem aber hat es den Anschein, als ob ein Teil der Fabrikanten nicht an eine längere Dauer des Aufschwunges glaubte und deshalb durch günstige Angebote sich noch möglichst viele Aufträge zu sichern suchte. In einigen Industriezweigen, so in der Eisenindustrie und in der Glasindustrie, vereinigten sich dagegen die Fabrikanten mit Erfolg zu gemeinsamen Preisverbänden.

Das Ergebnis des Berichtsjahres für diese Gruppe von Gewerbebetrieben läßt sich hiernach kurz dahin zusammenfassen: größerer Umsatz, geringerer Nutzen, ohne damit aber sagen zu wollen, daß nicht wenigstens bestimmte einzelne Industrie- und Handelszweige, die sich mit der Herstellung und dem Vertriebe von Sonderheiten befassen, auch günstigere Ergebnisse erzielten.

An der Börse freilich schien man nur den günstigen Geschäftsgang zu beachten. Die Kurse der Industriefertigkeiten stiegen vielfach in einem Maße, das zu den tatsächlichen Gewinnaussichten in keinem angemessenen Verhältnis stand und nur durch die starke Verteuerung des Geldes im letzten Vierteljahre wenigstens etwas eingeschränkt wurde. Das Publikum scheint wieder zum großen Teil in den gleichen Fehler verfallen zu sein, wie in den Jahren 1899/1900, und mit Besorgnis fragt man sich, ob die gleichen Enttäuschungen und Verluste, wie sie damals als Folge der Ueberbewertung eintraten, diesmal ausbleiben werden.

Im Gegenjahre zu der bisher besprochenen Gruppe von Unternehmungen war bei den Industrie- und Handelsbetrieben, die vornehmlich auf das Dresdner Plaggeschäfts angewiesen sind, so namentlich im Dresdner Baugewerbe, noch immer kein Aufschwung zu erkennen. Zwar machte sich ein etwas größerer Zugang von kaufkräftigen Fremden, besonders aus Rußland, bemerkbar, aber bei der großen Masse der einheimischen Kundschaft hielt die geringe Kaufkraft noch fast unvermindert an. Zum großen Teil hängt das jedenfalls mit der anhaltend schlechten Lage des Grundstücks- und Wohnungsmarktes und des Baugeschäftes zusammen. Die Bautätigkeit ließ sehr stark nach, da namentlich zweite Hypotheken kaum zu erlangen waren und auswärtige Kapitalisten sich vom Dresdner Hypothekengeschäfte fast ganz zurückzogen. Die Zahl der

leerstehenden Wohnungen ging zwar um einige Hundert zurück, in der Hauptsache wohl, weil der Zuwachs von neuen Wohnungen bedeutend geringer war als im Vorjahre, überstieg aber den durchschnittlichen, regelmäßigen Vorrat am Wohnungsmarkte noch um das Doppelte, so daß auch die Mietpreise immer noch unter Druck standen. Am trübsten war infolge dieser Verhältnisse die Lage im Baugeschäfte. Zuverlässige Angebote einer Besserung des Dresdner Plaggeschäftes, insbesondere des Kleinhandels, sind wohl nicht vorhanden. Nur bei Fortdauer der günstigen allgemeinen Wirtschaftslage und einer — nach Inkrafttreten der neuen deutschen Verträge und Abzölle freilich wenig wahrscheinlich — wesentlichen Verbilligung der wichtigsten Lebensbedürfnisse wäre hierin wohl eine Besserung zu erhoffen.

Mit der obigen Behauptung, daß auch da, wo im allgemeinen der Geschäftsgang gut war, der Nutzen tatsächlich viel zu wünschen übrig ließ, stehen namentlich die sehr zahlreichen Klagen über die schlechten Zahlungs- und Kreditverhältnisse im Einklang. Es fehlt zwar nicht an Berichten, nach denen die Verluste geringer waren, als in den Vorjahren; auch ist die Zahl der Konkurse im Sommerhalbjahre von 383 auf 333 zurückgegangen, aber im großen ganzen lautet doch das Urteil der meisten dahin, daß entweder keine Besserung in der Zahlungsweise, oder sogar noch eine weitere Verschlechterung eingetreten sei. Namentlich der hohe Zinssfuß im letzten Vierteljahre machte sich in einer hinausgehenden Verzögerung der Zahlungen und damit in um so größeren Zinsverlusten fühlbar. Angesichts der immer mehr sich häufenden Klagen über die Ueberforderung der verzinnten Zahlungsfristen und der immer häufiger werdenden Verzögerung mit langfristigen Wechseln bei Ablauf der Zahlungsfristen erscheint es schwer verständlich, warum nicht die fast für jeden Geschäftszweig vorhandenen Sachverbände wenigstens hierin durch gemeinsames Vorgehen weit mehr, als dies bis jetzt geschehen ist, eine Besserung herbeizuführen suchen.

Verhältnismäßig den meisten Vorteil von dem günstigen Geschäftsgange hatte auch in diesem Jahre wieder die Arbeiterschaft. Wegen der flotten Beschäftigung glaubte sie es mit Rücksicht auf Erfolg versuchen zu können, namentlich unter Hinweis auf die Verteuerung der Lebensbedürfnisse, weitere Ansprüche zu stellen und durch Drohung mit dem Ausstande oder durch den Ausstand selbst ihren Forderungen Nachdruck zu geben. Seit mehreren Jahren sind nicht so viele Klagen über das Verhalten der Arbeiterschaft und über Beschäftigung der Arbeiter durch außerhalb der Betriebe stehende Agitatoren in den Auskünften enthalten wie im Berichtsjahre. Außer auf Lohnerbhöhungen, die in vielen Fällen freiwillig oder gezwungenermaßen gewährt wurden, gingen die Forderungen der Arbeiter hauptsächlich auf Verkürzung der Arbeitszeit. In zahlreichen Fällen wurde die Arbeitszeit täglich oder wöchentlich um eine gewisse Zeit verkürzt. Ueberstunden wurden von den Arbeitern

nur widerwillig und zu bedeutend erhöhten Löhnen geleistet. An Arbeiterinnen war vielfach starker Mangel.

Wenn man in vielen Auskünften berichtet findet, daß die Betriebsanlagen teilweise sogar bedeutend erweitert wurden, so gewinnt es den Anschein, als ob wenigstens diese Unternehmer an eine Fortdauer der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung glauben. Trotz der vielen mit den neuen Handelsverträgen eintretenden Ersparnisse unserer Ausfuhr dürfte diese Ansicht insofern zutreffen, als ja die Ausfuhr nach den Tarifvertragsländern nur den geringeren Teil unserer Ausfuhr bildet und namentlich der bedeutendste Anteil unserer Ausfuhr Waren in Rußland, Großbritannien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, den Vereinigten Staaten und den Vereinigten Staaten ist. In diesen Ländern sind keine Hindernisse in den Weg gelegt. Außerdem wird ja auch bei günstigem Geschäftsgange im Inlande die Ausfuhr vielfach vernachlässigt. Manche Industriezweige wird aber durch die neuen Handelsverträge jedenfalls das Ausfuhrgeschäft schwer beeinträchtigt, und für sie ist es ein schlechter Trost, wenn die Ausfuhr im allgemeinen nicht wesentlich zurückgeht, weil für andere Industriezweige in den Handelsverträgen günstigere Ausfuhrbedingungen als bisher erwirkt worden sind.

Von zunächst viel größerer Bedeutung für den allgemeinen Geschäftsgang ist es, ob die Rohstoffpreise noch weiter steigen und ob die Steigerung der Rohstoffpreise einen größeren Umfang annimmt, denn man wird sich erinnern, daß gerade diese Umstände, wenigstens zeitlich, wahrscheinlich aber auch ursächlich mit dem Ende der letzten Aufwärtsbewegung zusammenhängen.

Unter diesen Umständen halten wir es für richtig, mit dem Gesamturteile über die Wirkungen des neuen Handelsvertragswerkes und die wahrscheinliche weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Sommerhalbjahres vorläufig zurückzuhalten.

Juristisches.

ist das Gebäud auf einem Neubau wesentlicher Bestandteil!

[Dr. B.]

Ueber den Begriff „wesentlicher Bestandteil“ sind gerade in der letzten Zeit recht widersprechende Urteile ergangen. Eine einheitliche Rechtsprechung wird sich auch schwerlich herbeiführen lassen, weil die Fälle zu verschieden geartet sein können. Es wird aber interessieren, daß das Reichsgericht (Urteil vom 3. Januar 1906) den Tadelsfuß eines Gebäudes, auch wenn er noch nicht vermauert oder verankert ist, zu den „wesentlichen Bestandteilen“ rechnet. Der Beklagte hatte die Mauer gelehrt, sich aber das Eigentum vorbehalten, bis sie entweder vermauert oder bezahlt seien. Sie wurden weder vermauert noch bezahlt. Der Beklagte wollte sie deshalb vom Neubau wieder entfernen. Dem widersprach aber der Kläger, der eine Hypothek auf dem Grundstück hatte und erwirkte eine einstweilige Verfügung. Das Land-

Das fünfte Gebot.

Roman von Maximilian Brühl.

(Nachdruck verboten.)
Auch Sora war der Gedanke furchtbar, die Schwerkranke mit diesen geschäftlichen Dingen belästigen zu sollen. Ihr Vater aber hatte noch keine Ahnung von dem traurigen Stand der Dinge; er beklagte sich daher bitter über die scheinbare Ungeschicklichkeit seiner Kinder. Schließlich verlegte er sich auf Bitten. Sora schnitt sein demütiger Ton ins Herz. Sie war schon im Begriff, dem Vater die volle Wahrheit zu sagen, als abermals eine Abberufung kam. Hanna stellte sich ein, um ihr den Entschluß der Kranken mitzuteilen, daß sie Ernst vor seinem Fortgehen doch noch sehen wollte. Damit war es nun also ausgeschlossen, daß Agathe auch noch durch geschäftliche Anliegen belästigt wurde. So hart es Sora ankam, wollte sie dem Vater daher den nötigen Aufschluß geben. Hastig erklimmte sie die Treppe, die zur Wiebelstube emporführte, noch einmal. Doch oben angelangt, entdeckte sie, daß das Zimmer leer war. Sie eilte hastig hinunter in die Vorküche, fragte den und jenen nach ihrem Gatten. Niemand wußte ihr zu sagen, wo er sich befand; das aber erfuhr sie, daß das Nordwägelchen in dem ihr Vater eingetroffen war, soeben wieder den Alldweg nach Sahnitz angetreten hatte. Sora empfand es schmerzhaft, daß ihr Vater ohne Abschied und offenbar im Zorn das Haus verlassen hatte. Ihren Gatten sah Sora erst bei Tisch wieder. Oswald äußerte sich in recht herbem Ton über ihren Vater. Die beiden waren tatsächlich im bittersten Zorn auseinandergegangen; denn was Oswald dem Schwiegervater über die Natur von Agathens Leiden und ihrer Schonungsbedürftigkeit anvertraute, das hatte der mißtrauisch gewordene Alte ihm einfach nicht geglaubt. Er hatte es bloß für eine Ver-

mählung seiner Ungeschicklichkeit gehalten. Unter diesen Umständen hätte Sora wer weiß was darum gegeben, wenn sie sich von dem allgemeinen Fest am Abend hätte ausschließen können. Hanna aber sprach ihr am allermeisten zu, mit den Wadegästen hinauszugehen. Richtig fand gegen Abend in allgemeiner Fröhlichkeit der etwas groteske Umzug durch das Fischerdorf statt. Nachdem die verstimmt Musik verklungen war und der ganze köpferreiche Zug sich in der Richtung auf die Stubbenhöhe zu entfernt hielt, trat im Kurhaus ein erquickender Frieden ein. In dieser wohligen Ruhe, die die Stimmung merklich besänftigte, fand die letzte Unterredung der beiden Brautleute statt. Ernst hatte seinem Temperament Gewalt angetan. Außerlich schien er ganz ruhig und gefaßt, wenn auch tieftraurig. Agathe hätte aber nicht die sichere Menschenkennerin sein müssen, wenn sie nicht gemerkt haben sollte, wozu Sturm durch das Herz des Geliebten brauste. Und je näher die Trennungskunde kam, desto furchtbarer litt Ernst, ohne daß er es äußerlich zu zeigen sich bewußt war. Nur einmal überkam es ihn so mächtig, daß er, alle Selbstbeherrschung verlierend, vor ihr zu Boden stürzte, seine Stirn auf ihre Kniee senkte und voll Verzweiflung ausrief: „Nein, nein, du darfst nicht sterben, Agathe! Ich lasse dich nicht von mir! Und ich gehe auch nicht fort! Ich bleibe! Ja, es ist meine Pflicht, zu bleiben, dir bis zur letzten Lebensstunde treu beizustehen.“ „Schweig, ach schweig!“ flehte die Kranke mit erschöpfter Stimme. „Du mußt mich verlassen. Oder wolltest du mich etwa sterben sehen? Langsam — qualvoll sterben?“ Nun weinte Ernst erschüttert. Er vermochte kein Wort zu erwidern, so packte ihn der Schmerz bei dieser Vorstellung. „Aber ich kann mich nicht von dir reißen. Dich deinen Qualen hilflos überlassen — wie grausam, wie erbärmlich wäre das. Agathe, wenigstens das eine bulde, daß ich nach

den Mandat zurückkehren, noch einmal deine Hände drücken darf!“ Abermals schüttelte sie den Kopf. „So, wie ich heute noch bin, so sollst du mein Bild im Gedächtnis behalten. Wenn du nach Wochen wiederkehrst, dann würde ich mich verändert, vielleicht schon entstellt finden. Und das täte mir weh. Es ist eine kindliche Eitelkeit — aber erlaube mir meinen letzten Wunsch.“ „Ach, du arme — du arme!“ stöhnte er. Hanna kam, um an den Ausbruch zu erinnern. Werner hatte das Gesicht des Bruders mit einem Wagen vorangeschoben, den Matrosen, der sich als Purche des Kapitänsleutnants gemeldet hatte, zur Beaufsichtigung mitschickend. Ernst selbst sollte den Weg zu Fuß zurücklegen. So verlangte es Werner, der den Bruder begleiten wollte. Trotzdem Agathe nicht dulden wollte, daß Ernst sie küsse, preßte der Offizier beim Abschiednehmen doch seine Lippen in heftiger Zärtlichkeit auf die der Braut. Endlich erschien Werner in der Tür, in mildem Ton den Bruder mahnend. Es war herzzerreißend, Zuschauer dieses Abschiedes für immer sein zu müssen. Auch Hannas Kräfte reichten nicht aus. Draußen in der Vorküche, wohin sie sich mit Werner begab, beachte sie plötzlich in ein lautes Schluchzen aus. Werner umschlang ihren Nacken und preßte ihr blondes Haupt an seine Schulter. Sie ließ es willig geschehen und weinte sich dort aus. Nun war es vorüber. Allein schritten die Brüder durch den Wald. Als sie nach Stubbenhöhe gelangten, vernahmen sie das lebhafteste Durcheinander vieler fröhlicher Stimmen. Auch Stinberg und Wulst klang von der mächtigen Hertha an ihr Ohr.